Das Wort ist frei

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 46

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

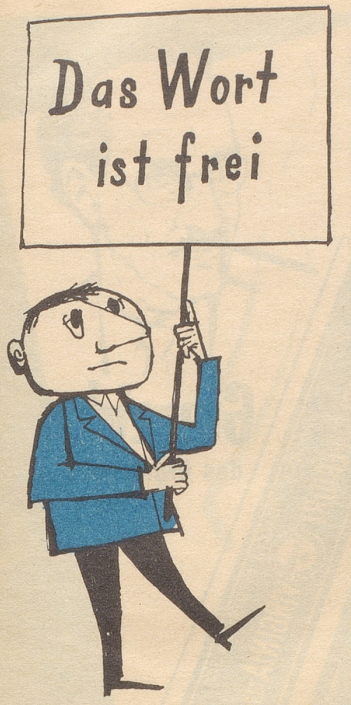
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Hanswurst, Idiot oder Bösewicht?

Daß hier die Ereignisse in Frankreich aufs Korn genommen werden, ist unvermeidlich. Bin ich aber der einzige Freund des Nebelspalters, der sich wundert, warum General de Gaulle vom Karikaturisten fast über den gleichen Leisten geschlagen wird, wie seinerzeit der Gefreite Adolf Schikkelgruber unseligen Angedenkens? Wird er doch in den letzten Nummern lieblos gehässig verspottet als Gimpelfänger, Säbelrassler, Welteroberer-Lehrling oder Napoleon im Westentaschenformat. – Haben wir uns denn nicht auch in der Schweiz über Frankreichs Schicksal zu ängstigen begonnen. Ist sich nicht jedermann bewußt, daß unser Nachbarland einen Weg aus dem Chaos finden muß, wenn es nicht dem Ruin entgegentreiben will? – Welcher Schandtaten hat sich de Gaulle eigentlich schuldig gemacht, um die kalte Verhöhnung im Nebelspalter zu verdienen? Hat er sich dem Lande aufgedrängt oder das Volk durch bewußte Lügen verführt und verhetzt? Wohl kaum. Eine neue Verfassung schlug er vor, über die das ganze Volk abzustimmen hatte. Das überwältigende Mehr der Zustimmung bedeutete eine machtvolle Vertrauenskundgebung zu de Gaulle. Die neue Verfassung wurde bei uns kritisiert, wohl mit Recht. Für die Schweiz würde sie sicher gar nicht passen, und sie mag viele Fehler aufweisen, da alles Menschliche unvollkommen ist. Könnte jedoch diese Verfassung nicht eine solide Stufe sein, die einen Schritt zu noch Besserem ermöglicht, zur Gesundung Frankreichs nämlich, welcher doch auch wir mit banger Hoffnung entgegensehen?
Wenn de Gaulle es ehrlich meint und ohne egoistische Hintergedanken das Beste für sein Land erstrebt – welche Beweise von gegenteiliger verwerflicher Gesinnung hätte er bisher erbracht? –, müßten denn nicht auch wir Schweizer vorläufig abwartend beobachten, wieweit er die Hoffnungen seiner vielen Anhänger zu erfüllen vermag, bevor wir ihn und das Zutrauen vieler Millionen Franzosen so gar allwissend verspotten?

Otto Eberhard, Grenchen

Bester Herr Eberhard,
es mag Sie beruhigen, wenn wir Ihnen sagen, daß auch de Gaulle, wie Churchill und andere Große, die über ihn erscheinenden Karikaturen mit großem Vergnügen sammelt.
Daß Sie unsere harmlosen Glossen über de Gaulle unserem grimmem Kampf gegen die braune Faust ‹fast› gleichstellen, ist uns unverständlich. Bö

Waren Sie auch einmal halbstark?

Mit Recht wird man mir entgegen halten können, daß die Frage reichlich indiskret, um nicht zu sagen frech ist. Das tut mir zwar leid, aber ich kann es nicht ändern. Selbst wenn tausend und ein Schweizer voller Entrüstung ihre graumelierte Mähne bzw. ihre hochpolierte Glatze schütteln, will ich die Behauptung aufstellen, daß jeder Mensch, der heute das fünfundzwanzigste Altersjahr hinter sich hat, dereinst ein Halbstarker gewesen ist. Wer es wirklich nie war, ist entweder nie jung gewesen oder er ist ein unverschämter Lügner. Da es aber keine Regel ohne Ausnahme gibt, will ich gerne eine solche gelten lassen, und zwar für die vielen, leider oder gottseidank statistisch nicht erfaßbaren Eidgenossen, die weder Humor noch Phantasie haben. Das sind nämlich die einzigen, die Zeit ihres Lebens halbstark b l e i b e n und darum vom Volksmund Philister oder gar Füdlibürger benamst werden.

Halbstark sein ist weder eine Tugend noch das Gegenteil davon. Es ist ein Zustand, den jeder einigermaßen normale Mensch früher oder später erlebt. Dieser Zustand kann akut oder schleichend auftreten, und verschwinden wie er gekommen ist. Die ersten Anzeichen einer beginnenden Halbstärke erkennt man daran, daß der junge Mensch beginnt, an der Unfehlbarkeit der Erwachsenen zu zweifeln, daß er ihre Fehler und Untugenden registriert. Mit dieser Feststellung vermag er einen Schutzwall um die eigene Unzulänglichkeit zu bauen, in dessen Schatten er die Pfeile seiner Reaktion abschießen kann, ohne sich selbst allzusehr zu gefährden.

Für die Halbstarken gilt der Grundsatz: getrennt marschieren und vereint schlagen. Ein Halbstarker allein ist keiner, zwei sind zu wenig und mehr können gefährlich werden. Die Vorbereitungen für die Ausbildung, wenn man so sagen darf, muß aber jeder für sich allein treffen, denn das entscheidet, ob der Halbstarke in der Folge Chef, Unterchef oder bloß Handlanger sein wird.

Daß nun ein Halbstarker aus dem Zeitalter der Television, der Spielautomaten und der Atombomben nicht derselbe sein kann wie derjenige, der noch vor dem ersten Weltkrieg gewirkt hat, dürfte jedem klar sein. Sinn und Bedeutung dieses Zustandes sind aber dennoch dieselben geblieben. Es war und ist der unkonventionelle Protest der Starken von morgen gegen die Starken von gestern. Denn, nicht wahr, Starke von heute gibt es, in den Augen der Halbstarken wenigstens, überhaupt keine, und wer die Vierzig überschritten hat, ist ohnehin ein vertrottelter Mummelgreis, der vom wirklichen Leben keinen blassen Dunst hat. So wenigstens habe ich seinerzeit die Starken vom damaligen Gestern gesehen. Mein Zustand hat damit begonnen, daß ich eines schönen Tages zur Ueberzeugung gelangte, Mütter seien absolut überflüssige Anhängsel, die keinen Sinn für die Persönlichkeit des werdenden Mannes haben, die nichts gescheiteres wußten, als dem äußeren Benehmen im Haus und in der Oeffentlichkeit eine blödsinnige Bedeutung beizumessen. Nach einigen Jahren kam dann auch der Herr Papa zum Handkuß. Er wurde nur noch als «mein Alter» bezeichnet und war im günstigsten Falle dazu da, um den Pulver für Schule und Tasche zu liefern. Lehrer, Professoren und Behördemitglieder wurden mit seltenen Ausnahmen in denselben Tiegel geworfen, um dort, wo sie nicht stark genug waren, mit beispielloser Raffiniertheit gequält und bespottet zu werden, bis sie ins Schwitzen kamen. Aber es gab damals doch etwas, das unserem Tun gewisse Grenzen zog. Das Zeitalter des Kindes war noch nicht angebrochen, man hofierte uns nicht. Im Gegenteil, man hielt uns kurz, nahm uns nicht so wichtig, und das Mahnwort «ehre Vater und Mutter» behielt trotz allem seine Geltung. So konnte der Familiensinn nicht ganz zerstört werden, auch weil die Eltern für uns mehr Zeit übrig hatten als heute, ob uns das nun paßte oder nicht.
Vor beinahe vierzig Jahren, als wir das Abiturium hinter uns hatten, haben wir auf dem Bahnhofplatz des Städtchens ein Autodafé mit unseren Schulheften veranstaltet und wollten damit beweisen, daß wir reif geworden waren. Die Stadtverwaltung mußte ein schönes Stück Asphalt erneuern, und eine ehrsame Bürgerschaft durfte sich entrüsten über unser pietätloses Vorgehen. Keiner hatte gemerkt, daß es nur alte Sudelhefte gewesen waren, die den Flammentod erlitten, aber die symbolhafte Handlung hatte unser Selbstbewußtsein gestärkt, denn unser Protest galt der oft so philisterhaften Bevormundung durch die Schule.
Zwanzig Jahre später in derselben Stadt: Die Stadtverwaltung hatte wegen des zunehmenden Verkehrs das Rektorat der Kantonsschule ersucht, den Schülern zu verbieten, sich abends auf dem Postplatz aufzuhalten, dem alten Treffpunkt der Blaukäppler. Der Anschlag erschien, und noch am selben Abend standen an die dreihundert Kantonsschüler auf dem Postplatz und unterhielten sich, als ob kein Verbot existiere. Was konnte man anders tun, als besagtes Verbot stillschweigend zu vergessen?
Was ich mit diesen Beispielen sagen will? Nichts mehr und nichts weniger, als daß jede Generation genau die Halbstarken hat, die sie verdient.

Igel

Der Nebelspalter fragt auch Sie: Waren Sie auch einmal halbstark? Und was denken Sie über die Ansichten von ‹Igel›? Senden Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Ihren frohgelaunten Diskussionsbeitrag dem Nebi. Je kürzer, desto besser! Einsendungen unter Stichwort ‹Das Wort ist frei› an die Textredaktion Nebelspalter Rorschach erwünscht.

Der individuelle Kleinstwagen